

Nato braucht Feindbilder

■ **betr.: „Bläst Moskau zum Rückzug?“, taz vom 1. 4. 14**

Die Nato hat immer Feindbilder gebraucht (im Zweifelsfall selbst erzeugt), um eine Ausweitung der eigenen Einflusszone zu legitimieren, zum Beispiel im Irak. Nun nutzt sie die Krimkrise, um die eigene Präsenz in Osteuropa zu stärken. Nach dem NSA-Skandal können die USA und Großbritannien ihre Machtposition in der Allianz wieder festigen. Ich halte die Forderung der Russen, dass die Ukraine in ihrer neuen Verfassung die Blockfreiheit festlegen soll, für berechtigt. Ich wundere mich, dass die deutsche Regierung nicht darauf eingeht, sondern lieber eine riskante Kraftprobe mit Moskau unterstützt. So sehr ich manche Kritik an Putin für richtig halte, bin ich von einigen undifferenzierten, fast aggressiven Stellungnahmen von Grünen-Politikern erschreckt. Man sollte eine demokratisch gewählte Regierung in Kiew ohne Faschisten, eine Aufklärung der Todesfälle auf dem Maidan und vor allem „das gemeinsame Haus Europa“ fordern und nicht nur die einseitige Interessenpolitik der USA beziehungsweise das Entstehen neuer Feindbilder nach dem gewaltsamen Tod von Bin Laden unterstützen. **DAVIDE BROCCHI, Köln**